Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 2

Artikel: Schöner sterben mit Feinstaub
Autor: Ritzmann, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-597108

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schöner sterben mit Feinstaub

Das Papier verliert langsam seine Geduld. Nebst der Schlagzeile «Hingis schlägt Scharapowa» hat uns noch eine weitere Botschaft mitten ins Herz getroffen. Eine zeitungsähnliche Publikation titelte: «Die Schweiz macht sich aus dem (Fein-)Staub». Nein, wie originell! Welch eine Botschaft! Wer ist eigentlich Scharapowa?

Gut. Was anfänglich als Scherz anmutet, wurde spätestens Realität, als die orangen Männchen auf dem Pannenstreifen herumschlichen, um sich tatsächlich an einem heiligen Symbol der Eidgenossenschaft zu schaffen zu machen: Dem 120er-Temposchild. Gnade dir Helvetia! Gerade die Schweizer trifft das hart. Von 120 auf 80! Für den normal denkenden, anständigen Bürger sind das 33,3 Prozent weniger Lebensqualität. Und wir hatten immer Angst vor den Russen! Das mit dem Feinstaub ist so eine Sache. Das ist ja gar nicht bewiesen, den Staub sieht man mit blossem Auge ja gar nicht! Natürlich konnten sich nicht alle Kantone synchron zu diesem Schritt durchringen. Zug war angeblich Anstifter dieses Landesverrats. Andere willensschwache Kantonsregierungen folgten. Für Berner galt 60 anstelle von 100. Und für Zürcher gab es sowieso keine Limiten, weil die so schön wichtig sind und immer furchtbar dringend irgendwo hin müssen, auch sonntags. Und die Romands … gut, das lassen wir jetzt lieber.

Das Beste war natürlich die Reaktion der öffentlichen Verkehrsmittel in Zürich. Hin und Retour kostete so viel wie hin. Nur hin. Das war Weltklasse. Die linken Grünschnäbel, die ohnehin ein Generalabonnement oder ein Streckenabo haben, kriegen nichts. Warum auch, sie tragen ja das ganze Jahr durch nichts zur Misere bei. Ob diese Übung mit der Tempodrosselung nun wirksam war oder nicht, wissen wir nicht so genau. Ein Luftzug hat die Vergleichswerte unvergleichbar gemacht. Aber dazugelernt hat Otto Normalbürger dennoch: Es gibt – abgesehen von den Steuerbeamten – so viele Leute, die sich für uns interessieren.

In den Medien war dann auch immer die Rede von irgendwelchen Umweltgremien mit schlauen und auch ganz wichtigen Leuten, von denen bis anhin noch niemand etwas gehört hatte. Weder von den Gremien noch von den Leuten, die dort mitmachen. Und die haben dann beraten und später dann noch einmal beraten. Am Schluss haben sie dann das ganze Resultat der Beratung noch einmal beraten und die Massnahme vorgeschlagen. Gut, kommen wir zum Fazit dieses Manövers: Das alles soll doch nicht unnötig dramatisiert werden. Denn wissen Sie, einmal, einmal muss man gehen.

Jürg Ritzmann